Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 128 (1960)

Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 1. DEZEMBER 1960 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 128. JAHRGANG NR. 48

Dem zweiten Vatikanischen Konzil entgegen

ZWEI ANSPRACHEN PAPST JOHANNES' XXIII.

(Fortsetzung und Schluß)

Die Vorarbeiten für das Konzil

Mit der nachfolgenden Ansprache eröffnete Papst Johannes am 14. November in der Peterskirche die Arbeiten der Kommissionen und Sekretariate, die mit der Vorbereitung des zweiten Vatikanischen Konzils betraut sind. Zur Eröffnung dieser feierlichen Zusammenkunft, die den Beginn einer intensiven Arbeit für das Konzil bedeute, so bemerkte der Papst einleitend, paßten vorzüglich die Worte des bischöflichen Gebetes: Sit nomen Domini benedictum; adjutorium nostrum in nomine Domini. Unter diesem glücklichen Vorzeichen wolle er sich heute mit den Anwesenden in einem ganz familiären und schlichten Zwiegespräch unterhalten. Dann fuhr der Papst wörtlich fort:

Dieses unser Konzil benennt sich nicht nach Jerusalem oder Nicäa, aber es versteht sich, daß der heutige schlichte Nachfolger des heiligen Petrus und des Papstes Silvester, angespornt vom Eifer für dieses große Unternehmen, sich unter anderem vor allem vertieft hat in den ganzen geschichtlichen Verlauf der zwanzig gleichen, ja noch umfangreicheren Kirchenversammlungen, die sich während 2000 Jahren folgten, um sich Rechenschaft zu geben von den seelsorglichen Anstrengungen der Kirche und die besondern und schwierigen Umstände zu erwägen, die die Feier dieser denkwürdigen Versammlungen begleiteten, wie auch die Schwierigkeiten und Widerstände im Wechsel der verschiedenen Epochen, die gelegentlich viel stürmischer und schwieriger waren als die Gegenwart. Wir möchten alle, die einen besondern Auftrag zur direkten Mitarbeit an diesem zweiten Vatikanischen Konzil erhalten haben, vor allem zu dieser recht wertvollen Arbeit der historischen Forschung einladen.

Es stehen uns zur Verfügung die grundlegenden, großangelegten Konziliensammlungen: die *Romana,* die Paul V. angeordnet hat, die *Regia,* die in Paris entstanden ist, und die *Amplissima Collectio* von Mansi, von der dieser hervorragende Erzbischof von Lucca mehr als 30 große Bände herausgegeben hat und die Petit und Martin in der Folge bis auf 60 Bände erweitert haben, von andern wertvollen und bedeutenden Veröffentlichungen in andern vielen Sprachen nicht zu reden. Wieviel Gelehrsamkeit, wieviel geschichtliches Geschehen, übervoll an Schwierigkeiten und Kontrasten, doch immer gekrönt von ruhmreichen Erfolgen! . . .

Ein anderer wichtiger Aspekt ist hier zu Beginn der Arbeit hervorzuheben, die uns bevorsteht und die wir sogleich der ganzen Welt vorzustellen beabsichtigen. Die allgemeinen Konzilien der Vergangenheit befaßten sich vorwiegend mit verschiedenen und wichtigen Fragen, die die Exaktheit der Lehre, die Lex credendi betrafen, je nach den Häresien und Irrtümern, die im Osten und Westen die Kirche bedrohten.

In Nicäa stand zur Diskussion die Gottheit des göttlichen Wortes, das Mensch geworden ist zum Heil des Menschengeschlechtes: der Irrtum des Arius. Die große Sorge des Konzils von Ephesus galt der Einheit der Person des Wortes in den zwei Naturen und der Gottesmutterschaft Mariens, der Gottesgebärerin. In Chalcedon waren es Meinungsverschiedenheiten und Diskussionen um die Unterscheidung derselben zwei Naturen. Im 16. Jahrhundert war die Verfassung der Kirche in ihren Fundamenten gefährdet; in Trient sollte und konnte alles wieder hergestellt werden auf den alten Grundlagen: der Glaube, der Kult, die Sakramente und die Disziplin, alles wurde auf ein solides Fundament und ins klare Licht gestellt. Das erste Vatikanische Konzil endlich sah in der kurzen Zeitspanne, die ihm vergönnt war, eine starke Erneuerung der kirchlichen Verfassung mit besonderem Bezug auf die Unfehlbarkeit des römischen Papstes in Fragen des Glaubens und der Sitten.

Den Anlaß zur Einberufung der anderen 15 ökumenischen Konzilien außer den fünf genannten boten verschiedene Umstände, vor allem die Sorge für die Reinerhaltung verschiedener Punkte der kirchlichen Lehre und die Festigung und Führung jener, die verwirrt waren durch Ereignisse religiösen oder politischen Charakters in verschiedenen Nationen und verschiedener Hinsicht; auch in diesen Konzilien ging es fast immer um die höchsten Aufgaben des kirchlichen Lehramtes, um die Sorge für die Ordnung, das Gleichgewicht und den Frieden im sozialen Bereich.

In der heutigen Zeit, in einer Welt, die sich tief verändert hat und sich nur mit Mühe behauptet inmitten der Lockungen und Gefahren einer fast ausschließlichen Jagd nach den materiellen Gütern, im Entschwinden und Verblassen der Prinzipien der geistigen und übernatürlichen Ordnung, die der Ausbreitung der christlichen Zivilisation im Laufe der Jahrhunderte das Gepräge gaben — in der heutigen Zeit also geht es weniger darum, den einen oder andern Punkt der christlichen Lehre und Disziplin auf die reinen Quellen der Offenbarung und Überlieferung zurückzuführen, es geht vielmehr darum, die Substanz des menschlichen und christlichen Denkens und

AUS DEM INHALT

Dem zweiten Vatikanischen Konzil entgegen
Die Macht der Milde
Wie oft gehen die Frauen bei uns in die Kirche?
Die Landessprache in der byzantinischen Liturgie des Westens
Ordinariat des Bistums Basel
Im Dienste der Seelsorge
Reformen — oder Lateinamerika wird Beute des Kommunismus
Zum Missionsjahr
Cursum consummaverunt
Neue Bücher

Lebens, dessen Hüterin und Lehrerin die Kirche durch die Jahrhunderte ist, in ihrer Gültigkeit und Schönheit herauszustellen.

Das Bedauern über die Verirrungen des menschlichen Geistes, der versucht ist, sich allein dem Genuß der irdischen Güter hinzugeben, die die moderne Forschung den Menschen von heute mit Leichtigkeit darbietet, ist gewiß ernst zu nehmen und notwendig. Doch möge uns Gott vor Übertreibungen bewahren, die sich soweit versteigen, uns glauben zu machen, der Himmel sei fortan über unseren Häuptern endgültig verschlossen, und es sei über die ganze Erde Finsternis hereingebrochen, und es bleibe uns fortan nichts anderes mehr, als unsern beschwerlichen Weg mit Tränen zu benetzen. Wir müssen im Gegenteil Mut fassen. Nein, Christus, der Sohn Gottes und unser Erlöser, hat sich nicht von der Welt zurückgezogen, die er erlöst hat; und die von ihm gegründete Kirche, die eine heilige, katholische und apostolische, bleibt nichtsdestoweniger immerdar sein mystischer Leib, dessen Haupt er ist, auf den jeder von uns Gläubigen hingeordnet ist, und dem wir angehören. Das ist der große Punkt, an den sich jeder Getaufte zu halten hat: Die Zugehörigkeit zur Kirche Jesu ist nicht nur ein einfaches Kennzeichen individueller Art für jeden einzelnen, sondern ein Kennzeichen höchst sozialen Charakters für alle. Und das ist die Bedeutung der Bezeichnungen: katholischer Mensch, katholischer Erdkreis, katholische Kirche, wie um zu sagen, daß jeder von uns in Christus Jesus in der Kirche Jesu wirklich zur selben göttlichen Familie gehört, daß alle Brüder und Schwestern sind: «... die (der Vater) vorhererkannt und vorherbestimmt hat, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden, der dadurch der Erstgeborene unter vielen Brüdern wird» (Röm 8, 29).

Jeder Gläubige gehört daher zur gesamten Katholizität so gut wie jeder Priester und, in richtiger Unterscheidung der Aufgaben, so gut wie jeder Bischof; und dies im Hinblick auf das göttliche Gefüge, das Jesus, der Sohn Gottes und Stifter, seiner Gründung, die geschaffen ist für die Universalität und für die Ewigkeit, verliehen hat...

Geliebte Söhne! Was wir bis dahin in Unserm Zwiegespräch kurz gestreift haben, diente uns als Einleitung für die Darlegung einiger praktischer Richtlinien für die Arbeit, die heute eröffnet wird sowohl von seiten der Zentralkommission, in der der Papst selber den Vorsitz führt, wie der koordinierten andern Kommissionen und Abteilungen, auf denen der gewaltige Anteil dieses großen Unternehmens lastet, zu der ihr aus den entlegensten Zonen berufen wurdet, mit dem Willen zu einträchtiger Zusammenarbeit und freudigem Einsatz.

Der Papst gibt dann seiner Genugtuung Ausdruck über die begeisterte Aufnahme, die sein an Pfingsten veröffentlichtes Motu proprio «Superno Dei nutu» überall gefunden habe. Er heißt die Anwesenden willkommen, um dann fortzufahren:

Einige Informationen werden willkommen sein. In der vorbereitenden Phase konnte bereits ein wertvolles Forschungsmaterial gesammelt und zur Verfügung gestellt werden. Bischöfe, Prälaten, römische Kongregationen und Hochschulen teilten ihre fundierten Gutachten über die verschiedenen Probleme mit, die der unmittelbaren Lösung harren. Diese ersten Antworten werden gegenwärtig in einer mustergültigen Ausgabe gedruckt, die bereits fünf Bände umfaßt, weitere fünf Bände erwarten wir nach Weihnachten.

Aus diesem reichhaltigen Material wurden die Themen ausgewählt, die besondere Aufmerksamkeit verdienen und gesondert diskutiert werden sollen. Diese Themen werden jetzt eurem fachkundigen Urteil unterbreitet; bei ihrer Behandlung und Vertiefung stoßt ihr möglicherweise auf andere, die vorzulegen und zu behandeln notwendig und angezeigt sein kann.

Gleicherweise seien auch die vorbereitenden Kommissionen und Sekretariate unter der klugen Leitung ihrer Präsidenten für die Inangriffnahme ihrer Aufgabe bereit. Die Vorarbeiten für das Konzil würden dazu beitragen, der Kirche neuen geistigen Glanz und neue Schönheit zu verleihen. Diese Arbeiten verlangten selbstverständlich viel Zeit, Ausdauer und Geduld und die Übung jener Liebe, die gewinne durch die Charismen, von denen im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes die Rede sei. Die Erfahrungen des Tridentinischen und Vatikanischen Konzils könnten als Richtlinien und als Mahnung dienen für die jetzt einzureichenden Vorschläge, für die Diskussionen und Entschließungen. Etwas Selbstverständliches sei das Stillschweigen. Alles auf dem Konzil müsse mit großer Zurückhaltung umgeben werden. Daß die ersten Nachrichten von der Einberufung eines Konzils bei den getrennten Brüdern respektvoller Aufmerksamkeit begegneten, sei für den Papst ein großer Trost.

Das Konzil hat jedoch, wie schon bekannt ist und wiederholt angekündigt wurde, seine ihm eigene Abgrenzung, wie «die Stadt auf dem Berge», indem es sich vorerst ausschließlich mit dem befaßt, was die katholische Kirche, unsere Mutter, und ihre gegenwärtige innere Organisation betrifft...

Nochmals kommt der Papst auf die Angehörigen der andern christlichen Bekenntnisse zu sprechen, die in ehrlicher und vertrauensvoller Gesinnung Auskünfte über die Arbeiten des Konzils wünschen. Er wolle hoffen, daß sie es nicht als Unfreundlichkeit empfinden, wenn er sie einlade, sich zu gedulden, bis die Väter und Konsultoren ihre Arbeit bewältigt hätten und so alles gut vorbereitet sei für eine solche Fühlungnahme. Es sei übrigens bekannt, daß er zur Vervollständigung des offiziellen Rahmens der zehn Kommissionen, unter die die Arbeit des Konzils aufgeteilt sei, für die Schaffung eines besondern Sekretariates gesorgt habe, das unsern getrennten Brüdern ermögliche, die Arbeiten des Konzils zu verfolgen. Dann fuhr der Papst fort:

Diesem vertrauten Zwiegespräch wollen wir noch einige Worte beifügen, die unsere Seele mit Mut und Vertrauen und mit einem heiligen Wetteifer für die christlichen und priesterlichen Tugenden erfüllen mögen. Vom Dekalog des Moses bis zu den vier Evangelien empfängt alles seine Lebenskraft von Christus und von seiner Kirche, in deren Mitte Jesus fortwährend seine Verheißung erfüllt: «Ich bin das Licht der Welt. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Jo 8, 12; 14, 6). Ihre göttliche Besiegelung erhielten diese Worte und ihre Bedeutung durch die letzten Worte, die das Matthäus-Evangelium beschließen: «Seht, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Weltzeit» (Matth 28, 20)...

Wir erwarten — wir betonen dies nochmals — wirklich Großes von diesem Konzil; sein Ziel will sein die Erstarkung des Glaubens, der Lehre, der kirchlichen Zucht, des religiösen und geistlichen Lebens; es will außerdem einen großen Beitrag leisten zur Festigung jener Prinzipien der christlichen Ordnung, von denen auch die Entwicklung des bürgerlichen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Lebens inspiriert und getragen ist. Das Gesetz des Evangeliums muß alles erfassen und durchdringen, alles, auch das, was uns gegeben wird «von des Himmels Tau und von den Fruchtgefilden der Erde» (Gn 27, 28). Das bringt mit sich eine bewußte, gehobene und ehrliche Beteiligung aller Glieder der sozialen Ordnung — der Priesterschaft und der Laienwelt, der Träger der Autorität, der Intellektuellen und der Arbeiterschaft — der sozialen Ordnung, die erfaßt ist von der Sorge um eine möglichst vollkommene Verbindung der Beziehungen zwischen Himmel und Erde, zwischen dem gegenwärtigen unsichern, gefährlichen Leben und dem zukünftigen, ewigen, glückseligen Leben, und dies entsprechend dem Maß, wie wir als Menschen und Christen den Gaben der Gnade und der Barmherzigkeit des Herrn entsprechen.

Die Ankündigung des Konzils habe, so führt der Heilige Vater aus, in der ganzen Christenheit eine Welle der Begeisterung ausgelöst. Überall in der ganzen Welt werde für das gute Gelingen des Konzils gebetet. Als Petrus in Gefangenschaft war, habe die ganze Kirche ohne Unterlaß für ihn gebetet. Seit zwanzig Jahrhunderten daure das Gebet für das Oberhaupt der katholischen Kirche fort; dieses Gebet verleihe dem Papst Kraft, Sicherheit und Ruhe. Durch dieses Gebet der Oberhirten

und Gläubigen stehe der Papst in einer ständigen Gemeinschaft mit der heiligen und allgemeinen Kirche. Am Schluß seiner Ansprache gedachte der Papst der verfolgten Kirche:

Die Vorsehung unseres Herrn hat es so gefügt, daß der Bischof von Rom, der seit Jahrhunderten sein Stellvertreter auf Erden genannt wird, sich jetzt einer persönlichen Freiheit erfreut, die ihm eine Ausübung seines geistlichen Amtes gestattet, wie dies Petrus, dem ersten Papst, nach seiner Befreiung aus dem Kerker des Herodes möglich war.

Aber es gibt da eine Betrübnis, die groß ist und dem Papst auf der Seele lastet: der Gedanke an die allzu vielen unter seinen Brüdern im Bischofsamt, an die vielen vorzüglichen Priester und eifrigen Gläubigen, die in verschiedenen Gegenden der Welt ihrer menschlichen und religiösen Freiheit beraubt sind und manchmal physisch und moralisch schwer leiden und Einschränkungen auf sich nehmen müssen, die jenen vergleichbar sind, die die ersten Helden und Blutzeugen des Christentums zu erdulden hatten.

Wir wissen, was es heißt, mit Christus, mit seinem Evangelium und seinem Kreuz leben, und was wir von den Feinden Christi und der christlichen Zivilisation zu erwarten haben. Das macht uns um so empfänglicher für die Trübsal unserer Brüder, die noch immer unter der Verfolgung leiden, und spornt uns an, für sie und für die ganze Welt den Sieg der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Freiheit und des Friedens zu beschleunigen . . .

An unsere geschätzten Abonnenten

Dieser Ausgabe liegt ein grüner Einzahlungsschein zur Erneuerung des Abonnements der «Schweizerischen Kirchenzeitung» bei. Der Preis für 1961 beträgt Fr. 19.— jährlich, Fr. 9.70 halbjährlich. Ausland: Fr. 23.— ganzjährlich, Fr. 11.70 halbjährlich.

Die erhöhten Herstellungskosten machten einen Aufschlag leider unvermeidlich. Für die Überweisung des Abonnementsbetrages danken wir Ihnen im voraus bestens.

Verlag der «Schweizerischen Kirchenzeitung» Räber & Cie. AG., Luzern, Postcheck-Konto Luzern VII 128. Für Westdeutschland 80255 Stuttgart.

Die Macht der Milde

Allgemeine Gebetsmeinung für Dezember 1960: Daß Einheit und Friede unter den Völkern durch die Demut und Sanftmut der Christusgläubigen gefördert werden.

Die Gebetsmeinungen werden bekanntlich vor Drucklegung dem Heiligen Vater zur Begutachtung vorgelegt und Monate vor ihrem Inkrafttreten veröffentlicht. Es ist auffallend, wie sehr sie manchmal gerade aktuellen Problemen entsprechen. So auch die allgemeine Gebetsmeinung für den letzten Monat dieses Jahres. Denn die Jahreswende 1960/61 ist wieder einmal sehr krisenhaft, sehr bedrohlich für die Einheit und den Frieden unter den Völkern.

Friedlose, zerrissene Welt

Wie sieht es in der Welt am Ende dieses Jahres aus? Unfriede auf der *weltpolitischen Ebene.*

Die Spannungen zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und der Europäischen Freihandelszone (EFTA) liegen trotz allen Vertuschungsversuchen auf der Hand. Sie verhindern eine optimale Entwicklung der europäischen Wirtschaft. Im Kampf gegen den Weltkommunismus ist jedoch nicht nur die wirtschaftliche Einheit Europas von ausschlaggebender Bedeutung, sondern auch die politisch-militärisch enge Zusammenarbeit. Die Uneinigkeit innerhalb der NATO, des atlantischen Verteidigungsbündnisses, hat die Russen schon mehrmals zu neuen Vorstößen gereizt. Aber auch im Lager der durch stählerne Parteidisziplin zusammengeschweißten *kommunistischen Welt* fehlt es nicht an selbst grundsätzlichen Auseinandersetzungen. Friedliche Koexistenz der Völker mit verschiedenen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Systemen ist die Parole des russischen Ministerpräsidenten. Unvermeidlichkeit einer bewaffneten Auseinandersetzung mit der kapitalistischen Welt, lautet die Parole Rotchinas. Außerdem liegen sich die beiden roten Brüder auch in Afrika in den Haaren. Rußland fürchtet den wachsenden Einfluß der Rotchinesen auf dem schwarzen Kontinent, den es sich als eigenes Wirkungsfeld vorbehalten hat. Auf noch höherer Ebene besteht die Spannung zwischen *Ost und West,* die schon mehr als einmal seit dem Ende des zweiten Weltkrieges alle Sicherungen des Weltfriedens zu durchbrennen drohte. Gerade um die Jahreswende gehen wir einer Zeit neuer Spannungen entgegen. Das kommende Jahr soll nach dem Willen des russischen Diktators eine endgültige Regelung des Berlin- und des Deutschlandproblems bringen. In wessen Sinn? Auf welche Weise? Das sind sehr bange Fragen.

Einen letzten Schauplatz der Zerissenheit und des Unfriedens unter den Völkern bietet die UNO. Zwar sucht auf dieser höchsten Ebene der Welt der dritte Block der Neutralisten zu vermitteln. Vorläufig jedoch geht ihm die wirtschaftliche und militärische Macht ab, um seinen Einfluß wirksam geltend machen zu können. Das Seilziehen der beiden großen Weltmächte um die Gunst der Neutralen zeigt, wie schwer es dieser Weltorganisation fällt, ihre Aufgabe, Hüterin der Einheit und des Friedens unter den Völkern zu sein, zu erfüllen. Die UNO bietet selber in Weltausmaßen ein Bild der Zerrissenheit und des Unfriedens.

Zerrissenheit auf *religiöser Ebene.* Wenn auch weniger in die Erscheinung tretend, so doch nicht weniger gefährlich ist die vielfache religiöse Spaltung in der heutigen Welt. Seit der Ankündigung des ökumenischen Konzils durch Papst Johannes XXIII. ist man sich der Spaltung innerhalb der Christenheit besonders schmerzlich bewußt geworden. Aber auch die religiöse Uneinigkeit in der gesamten Welt wird heute, da die Grenzen schwinden, viel wacher empfunden. Das Missionsjahr der Schweizer Katholiken soll das Verlangen nach der religiösen Einheit der Welt besonders lebendig werden lassen. Sie entspricht dem allgemeinen göttlichen Heilswillen (1 Tim 2, 4).

Einheit und Friede unter den Völkern mögen gefördert werden durch Demut und Sanftmut. Gott selber ist Vorbild.

Die Milde Gottes

Gerade im Christmonat, im Weihnachtsgeheimnis, stehen Demut und Sanftmut, Selbstbescheidung und Milde im Vordergrund des Heilsgeschehens. Gott selber gibt ein Zeugnis der Milde, ja *ist Zeugnis der Herablassung und Güte.* In der Epistel der zweiten Weihnachtsmesse stehen die Worte aus dem Brief an Titus: «Erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Erlösers» (Tit 3, 4). Gott hatte allen Grund, dem ungehorsamen, selbstüberheblichen, törichten Menschengeschlecht gegenüber die Härte der strafenden Gerechtigkeit walten zu lassen. Er ließ sich jedoch von der Milde beraten. Er spannte nicht nur den Regenbogen des Friedens an den Himmel, er sprach nicht nur Worte des Friedens, er sandte seinen eigenen Sohn in die Welt als Künder und Vermittler des Friedens. Von ihm schreibt Paulus an die Epheser: «Er ist unser Friede» (Eph 2, 14). Der Sohn des Vaters, Mensch und Kind geworden, ist die fleischgewordene Milde Gottes. Er ist das Wunder der Wunder Gottes.

Was diese Großtat der Milde Gottes *in den ersten Christen* bewirkt hat, berichtet Paulus im gleichen Brief: «Einst waren auch wir unverständig, eigenwillig, dem Irrtum verfallen, allen möglichen Leidenschaften und Lüsten versklavt, und lebten selber hassenswert und voll Haß gegeneinander in Bosheit und Neid dahin. Als aber die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Erlösers, erschien, hat er uns gerettet» (Tit 3, 3—5).

Die Milde der Menschen

In Christus Jesus hat uns der himmlische Vater ein lebendiges Zeugnis seiner Milde gegeben — und ein Vorbild.

Der Heilige Vater, Papst Johannes XXIII., will als Stellvertreter Christi gerade diese Milde Gottes, die uns in Christus Jesus erschienen ist, nachahmen. Bei seiner Krönungsmesse hielt er völlig unerwartet und gegen allen Brauch eine Homilie. Er forderte seine Brüder im Bischofsamt und alle seine geliebten Kinder in der ganzen Welt und in allen sozialen Schichten recht inständig auf, für seine Demut zu beten:

«Denn der Angelpunkt der göttlichen Einrichtungen und das Gebot, das alle andern in sich schließt, liegt in den Worten des Evangeliums: ‚Lernet von mir, denn ich bin sanft und von Herzen demütig' (Mt 11, 29). Sanftmut und Demut sind also ein großes

Gebot. Wir sind sicher, daß die Übung dieser Tugend reichen Gewinn bringen wird und daß, wenn sie wirklich zur Haltung des Vaters aller Gläubigen würde, dies von unermeßlichem Nutzen auch im Bereich der sozialen und rein irdischen Angelegenheiten der Menschheit wäre.»

Demut und Sanftmut sind Tugenden, deren die Welt bedarf, um zur Einheit und zum Frieden zu gelangen. Papst Johannes besitzt sie wirklich in hohem Maße. Aber auch die *Gläubigen* sollen sich ernsthaft darum bemühen. Vor allem die Katholiken, die an hervorragender Stelle des öffentlichen, wirtschaftlichen, politischen, sozialen Lebens stehen. Es sind ja heute nicht wenige hüben und drüben des Atlantiks. Einheit und Friede der Welt scheitern am Machtrausch unverantwortlicher Führer. Dieser Machtrausch gebiert eine unbändige Überheblichkeit und versteinert das Herz, so daß es unempfindlich wird für Worte des Verzeihens, des Nachgebens, des Maßes und des Friedens. Der Vollbesitz der Wahrheit führt bei Katholiken leicht, freilich meistens unbewußt, zu einer gewissen Überheblichkeit andern Bekenntnissen und Religionen gegenüber. Es ist die Haltung des Pharisäers, der Gott dankt, daß er nicht ist wie die übrigen. Diese Überheblichkeit hat zur Folge eine gewisse Härte im Urteil, in der Haltung gegenüber den andern. Steckt nicht in manchen Katholiken ein verkappter Inquisitor? Selbstbescheidung und Nachsicht bewahren vor diesem gerade heutzutage so verderblichen Geist.

Die Gläubigen mögen durch ihr demütiges und mildes Wesen eine Atmosphäre schaffen, in der Einheit und Friede unter den Völkern gedeihen können. Nicht nur Stolz und Macht wirken ansteckend, auch Demut und Milde. -o-

Wie oft gehen die Frauen bei uns in die Kirche?

ZU EINER UMFRAGE DES «SCHWEIZER SPIEGELS»

In der November-Nummer des «Schweizer Spiegels» wird auf Seite 29 ff. unter dem Titel «Wie oft gehen die Frauen bei uns in die Kirche?» über eine Umfrage berichtet, die die Schweizerische Gesellschaft für Sozialforschung im Auftrag der Redaktion bei verheirateten Frauen über die Häufigkeit des Kirchenbesuches durchgeführt hat. Verschiedene Zeitungen haben bereits darüber berichtet; auch die KIPA hat unter dem 2. November eine kommentarlose Agenturmeldung ausgegeben, die den Weg in verschiedene katholische Tageszeitungen gefunden hat. So erfreulich das Ergebnis an sich für uns Katholiken ist, so können wir es doch nicht unbesehen hinnehmen; eine kritische Durchleuchtung dieser Angaben scheint uns vielmehr notwendig, damit sich keine falschen Vorstellungen bilden.

Es ist allerdings nicht leicht, zu den veröffentlichten Angaben Stellung zu nehmen, weil nur die Ergebnisse veröffentlicht wurden. Das ist zugleich der entscheidende Haupteinwand: Sollen solche Angaben einen religionssoziologischen Wert haben, so müßten sie genau überprüfbar sein, d. h., es müßte auch Auskunft darüber gegeben werden, wie die Ergebnisse zustande kamen, nach welchen Grundsätzen Befrager und Befragte ausgewählt wurden, wo die Befragung durchgeführt wurde usw. Wer sich je mit solchen soziologischen Erhebungen befaßte, weiß, wie entscheidend für ihren Wert diese Voraussetzungen sind, wenn die Statistik nicht zur Lüge werden soll.

Die Gesellschaft für Schweizerische Sozialforschung dürfte zwar in der Lage sein, eine seriöse Befragung durchzuführen. Ob sie in unserm Fall über die notwendigen religionssoziologischen Mitarbeiter verfügte, bezweifeln wir allerdings. Wir könnten uns sonst kaum erklären, daß z. B. der Begriff «Gottesdienst» theologisch so ungenau gefaßt ist. Aus dem der tabellarischen Übersicht beigegebenen kurzen Kommentar ergibt sich nämlich nur, daß «Taufen, Hochzeiten und Abdankungen» nicht miteinbezogen wurden. Daraus müßte — wir reden hier nur von unserm katholischen Bereich — gefolgert werden, daß auch jene gottesdienstlichen Formen (z. B. Andachten) mitgezählt wurden, die zur Erfüllung der Sonntagspflicht nicht genügen.

Wenn der Prozentsatz der katholischen Frauen, die fast jeden Sonntag in die Kirche gehen, mit 53 % angegeben wird (bei den Protestanten sollen es 10 % sein), so läßt sich auch mit dieser Angabe genau besehen sehr wenig anfangen. Ganz abgesehen davon, daß die Basiszahlen nicht angegeben werden, die für die Berechnung der Prozentzahlen maßgebend waren (es handelt sich bei der Umfrage zweifellos um eine sog. gezielte Befragung), müßten zu diesen 53 % eigentlich auch noch jene Frauen hinzugezählt werden, die den Gottesdienst, immer nach den Angaben des «Schweizer Spiegels», «öfters» als «fast jeden Sonntag» besucht haben. Es ergäbe sich dann ein Durchschnitt von 67 %, der weit über den Ergebnissen unserer Zählungen steht, auf die wir noch zu sprechen kommen. Außerdem ist zu beachten, daß zum Rest von 23 %, der die Kirche nur unregelmäßig oder gar nicht besucht, sehr wahrscheinlich noch eine Anzahl Frauen gehören, die kirchenrechtlich von der Sonntagspflicht befreit sind. Gerade unter den verheirateten Frauen ist dieser Prozentsatz besonders groß; man denke nur an die vielen jungen Mütter mit kleinen Kindern oder an berufstätige Frauen. Wir müßten also diese 67 % noch um mindestens 5 % erhöhen, so daß wir auf 72 % kämen!

Wenn wir diese Angaben mit unsern beiden Zürcher Zählungen der Gottesdienstbesucher vergleichen, so ergibt sich bei uns ein Durchschnittsbesuch der katholischen Gesamtbevölkerung von 41,3 %. Glücklicherweise wurden aber auch in Bern, St. Gallen und Luzern solche Zählungen durchgeführt, so daß weitere Vergleiche möglich sind.

Wie entscheidend es ist, wo die Umfrage veranstaltet wurde (darüber wird im «Schweizer Spiegel» nur gesagt, daß städtische, halbstädtische und ländliche Verhältnisse berücksichtigt wurden), ergibt sich schon aus der bloßen Überlegung, daß dieser Durchschnitt in St. Gallen 52 % betrug, in Luzern 69 % und in Bern, das am ehesten mit unsern Zürcher Verhältnissen vergleichbar ist, 36,5 %. Dazu kommt, daß der Gottesdienstbesuch nicht zum alleinigen Gradmesser für das Verhältnis zu Religion und Kirche gemacht werden darf. Das gilt nicht nur für uns Katholiken (man denke an die romanischen Länder!), sondern noch viel mehr für die Protestanten, bei denen die Lage von der unsrigen (keine Sonntagspflicht!) wesentlich verschieden ist. Der Gottesdienstbesuch, besonders nur gelegentlicher, braucht über eine innere Bindung an die Kirche noch gar nichts auszusagen; er kann auch rein gesellschaftlich und traditionsgebunden sein.

Was nun das Verhältnis der Geschlechter betrifft, so ergaben alle Zählungen eindeutig, daß der Unterschied zwischen den praktizierenden Männern und Frauen bei weitem nicht so groß ist, wie man anzunehmen gewohnt war: So steht bei uns das Verhältnis nur 6,8 % zugunsten der Frauen, in Luzern 6,6 %, in Bern sogar nur 2,5 %. Von den Frauen praktizieren nach unseren bisherigen Zählungen 51,8 %; das ist wesentlich weniger als die 67 %, die sich, wie wir oben darlegten, ohne Einbezug der kirchenrechtlich von der Sonntagspflicht entschuldigten Frauen auf Grund der tabellarischen Übersicht des «Schweizer Spiegels» ergeben. Dabei steht noch nicht fest, wie hoch bei unsern 51,8 % der Anteil der verheirateten Frauen ist. Die Errechung dieses Anteils setzt nicht nur die entsprechenden Basiszahlen für die gesamte katholische Bevölkerung voraus, sondern auch eine Zählung der Gottesdienstbesucher, die den Zivilstand der Kirchgänger erfaßt. Grundsätzlich wird gesagt werden dürfen, daß die verheirateten Frauen eher einen schlechteren Durchschnitt an tatächlichem Kirchenbesuch aufweisen als die ledigen, weil ihre Verhinderungsgründe zahlreicher sind*.

In der veröffentlichten Übersicht des «Schweizer Spiegels» scheint uns auch die Staffelung bei der Frage nach der Häufig-

* Vgl. dazu den ausführlichen Bericht über eine Zählung in Wien: «Der Seelsorger» 26 (1956), Heft 10 und 11, S. 502 ff.

keit des Gottesdienstbesuches psychologisch nicht sehr geschickt zu sein: So wurde gefragt, ob der Gottesdienst 1—2-, 3—5-, 6- bis 12-, 13—20-, 21—30-, 31—40mal, fast jeden Sonntag oder öfters besucht worden sei. Es dürfte vor allem für den unregelmäßigen Kirchgänger nicht leicht sein, zahlenmäßig so detaillierte Fragen zuverlässig zu beantworten. Wie soll er schließlich nach einem Jahr noch wissen, ob er 11- oder 13mal in der Kirche war?

Es würde zu weit führen, auf die vielen Fragen einzugehen, die sich aus der Zusammenstellung ergeben, in der die soziale Struktur der befragten Frauengruppe aufgegliedert wird. Auch hier sind wir auf die bloßen Zahlen angewiesen, ohne jede Möglichkeit eines Einblicks in die angewandte Methode. Dabei handelt es sich hier wohl um das schwierigste Kapitel religionssoziologischer Erfassung. Soweit genaue Zählungen aus andern Ländern vorliegen, dekken sie sich aber jedenfalls nicht mit den Angaben des «Schweizer Spiegels». So, wenn z. B. der Prozentsatz der der Kirche entfremdeten Arbeiterfrauen nur mit 5 % angegeben wird. 1956 ergab z. B. die bereits erwähnte Zählung in einer stark mit Arbeitern durchsetzten Wiener Pfarrei einen Anteil von 7,5 % an Arbeitern unter den Kirchgängern (a. a. O., S. 502). Eine ernsthafte Auseinandersetzung wäre auch hier nur auf Grund genauer und nachprüfbarer Zahlen möglich. Jedenfalls: Wer als Seelsorger seine Augen nur einigermaßen offenhält, wird nicht bestätigen können, daß 93 % der verheirateten katholischen Frauen «den Gottesdienst besuchen» (S. 32) oder daß der Prozentsatz der Arbeiterfrauen, die nie in die Kirche gehen, bei uns nur 5 % betrage (S. 30). So schmeichelhaft solche Feststellungen für uns Katholiken sind, so gefährlich sind sie, weil sie die Illusion erwecken könnten, wie herrlich weit wir es seelsorglich gebracht haben.

Übrigens, gerade diese Veröffentlichung des «Schweizer Spiegels» zeigt einmal mehr mit aller Deutlichkeit, wie wichtig genaue Strukturanalysen unserer katholischen Bevölkerung auch in der deutschen Schweiz wären. Seine religionssoziologische Umfrage mußte scheitern, weil die nötigen Vorarbeiten noch nicht geleistet sind. Publizistisch war sie allerdings verlockend; erfreulich ist dabei auch das Interesse an religiösen Fragen, das sie beweist. Religionssoziologisch wäre sie aber nur dann brauchbar, und damit kommen wir nochmals auf unsern Haupteinwand zurück, wenn die Voraussetzungen überprüft werden könnten, auf denen ihre Ergebnisse beruhen.

Franz Demmel

Die Landessprache in der byzantinischen Liturgie des Westens

EIN DEKRET DES HEILIGEN OFFIZIUMS

Es liegt im Geist und in der Tradition der byzantinischen Kirchen, die heilige Liturgie (= Messe) und die übrigen Gottesdienste (Stundengebet, Sakramente, Segnungen usw.) einem jeden Volke in einer ihm eigenen Sprache darzubieten. Praktisch geschah die Aufnahme einer neuen Sprache in den gottesdienstlichen Gebrauch bisher fast immer durch sich bildendes Gewohnheitsrecht. Es kam dementsprechend oft vor, daß Priester, im Bestreben, den westlichen Katholiken eine lebendige, wirklichkeitsgetreue Vorstellung von der byzantinischen Liturgie zu vermitteln (z. B. Patres von Chevetogne bei den «dies orientales»), sich in der Liturgie ganz oder teilweise der betreffenden Landessprache bedienten.

In den USA leben einige zehntausend Katholiken des griechisch-melkitischen Ritus. Es handelt sich zu einem großen Teil um Auswanderer, die in verschiedenen Zentren zu Pfarreien zusammengeschlossen sind. Die zweite und dritte Generation dieser orientalischen Christen waren vielfach so weit amerikanisiert, daß sie das in ihrem Ursprungslande in der Liturgie verwendete Arabisch nicht mehr verstanden. Die betreffenden Pfarrgeistlichen gingen daher ohne weiteres darauf über, die arabische Sprache fortan durch die englische zu ersetzen, wie man früher in der alten Heimat das Griechische durch das Syrische und dann dieses durch die arabische Sprache ablöste, als die Gläubigen die vorhergehende Sprache nicht mehr verstanden. Diese Praxis war auch der Kongregation für die Ostkirche in Rom bekannt und wurde von ihr stillschweigend gutgeheißen. Daran nahmen viele Priester und Bischöfe des lateinischen Ritus Anstoß, vor allem deshalb, weil infolge des Sprachenwechsels verhältnismäßig viele Protestanten, vor allem Presbyterianer (in der Schweiz = Reformierte), denen bisher die katholische Kirche in ihrem lateinischen Gewand psychologisch unzugänglich war, unter griechisch-melchitischem Ritus zur Kirche zurückkehrten. Man war darüber vergrämt, daß Katholiken eines andern Ritus, den man mehr oder weniger verachtete, unwillkürlich größere Apostolatserfolge bei den Protestanten hatten, als man dazu selber fähig war. So gingen von Zeit zu Zeit Proteste bei der Kongregation für die Ostkirche ein, die nach Abstellung der englischen Zelebration riefen, wenn auch zunächst ohne Erfolg.

Unterdessen hatte das Heilige Offizium den Kongregationen pro Ecclesia Orientali, Rituum und de Propaganda Fide mitgeteilt, sämtliche Fragen, die liturgischen Sprachen betreffend, seien nunmehr dem Heiligen Offizium vorbehalten.

Für das Weitere lassen wir hier, unter Umgehung der verschiedenen und schwer zu kontrollierenden Gerüchte, die offiziellen Mitteilungen und Texte selber sprechen:

(Aus dem Französischen)

Griechisch-melkitisch-katholisches
PATRIARCHAT
von Antiochien und des ganzen Orients,
von Alexandrien und Jerusalem

Register 13, Nr. 461
Kairo, den 2. Mai 1960

BEKANNTMACHUNG

Im Verlaufe der Monate November und Dezember des vorigen Jahres wurde einigen unserer Priester in den Vereinigten Staaten sowie auch andern Priestern des byzantinischen Ritus in Amerika und Europa verboten, bei der Feier der Heiligen und Göttlichen Liturgie von der lebenden modernen Sprache Gebrauch zu machen.

In Anbetracht, daß dieses Verbot allgemeinen Charakters, mitgeteilt durch die Vertreter des Heiligen Stuhles im Namen des Heiligen Offiziums, nicht anwendbar war auf unsere byzantinische Kirche, welche immer die Legitimität des Gebrauches jedwelcher Sprache in der Feier des Gottesdienstes anerkannt hat,

in Anbetracht ebenfalls der vorherigen Haltung des Heiligen Stuhles,

in Anbetracht endlich des Wohles unserer ausgewanderten Gläubigen und der Erfordernisse des Apostolates unserer Kirche in den westlichen Kreisen,

haben wir es als notwendig erachtet, mit Vertrauen in dieser Angelegenheit an unseren Heiligen Vater den Papst zu gelangen.

Heute haben wir die Befriedigung, euch folgendes Schreiben bekanntzugeben, worin die hl. Kongregation für die Ostkirche uns den Entscheid des Heiligen Offiziums mitteilt, die Legitimität des Gebrauchs der gewöhnlichen Sprache in der Feier der Heiligen und Göttlichen Liturgie nach byzantinischem Ritus anzuerkennen.

Der fragliche Entscheid macht jedoch eine kleine Einschränkung, an welche man sich bis zu deren Abänderung achtungsvoll zu halten hat.

(gez.) † Maximos IV.

Patriarch von Antiochien und des ganzen Orients, von Alexandrien und Jerusalem

(Aus dem Italienischen)

SACRA CONGREGATIO
«PRO ECCLESIA ORIENTALI»
Prot. N. 134/53

Rom, den 8. April 1960

In den vorausgegangenen Schreiben vom 5. und 28. März hatte ich Gelegenheit, Eurer Seligkeit zu sagen, daß ich Ihnen sogleich die Entscheidungen mitteilen werde, welche vom Heiligen Offizium in der Frage des Gebrauchs der Muttersprache in der Liturgie infolge des Dazwischentretens dieses Dikasteriums getroffen werden.

Jetzt bin ich in der Lage, Ihnen bekanntzugeben, daß das Heilige Offizium mit Schreiben n. 146/51 vom 5. dies mich beauftragt hat, Eurer Seligkeit den folgenden, von ihren Eminenzen den Kardinälen in der Plenarversammlung vom 31. März getroffenen und vom Heiligen Vater am 1. dies bestätigten Entscheid zur Kenntnis zu bringen.

«Es wird der Gebrauch der Vulgärsprache in der hl. Messe nach byzantinischem Ritus zugestanden, ausgenommen die «Anaphora» im eigentlichen Sinne, die beginnt mit dem «Sursum corda» vor der Konsekration und

schließt mit dem «Per omnia saecula saeculorum» nach der Konsekration. In Anbetracht der sehr alten Tradition können auch die beiden Gedächtnisse der Seligen Jungfrau und des Papstes, die nach Art von Einschaltungen in das große eucharistische Danksagegebet eingefügt sind, in der Volkssprache rezitiert werden.»*

Indem ich Ihnen wiederum meine vorzügliche Hochachtung ausspreche, bezeuge ich mich bei dieser Gelegenheit als

Seiner Seligkeit
sehr ergebener Bruder
(gez.) *A. G. Card. Cicognani*
A. Coussa
Assessor

An seine Seligkeit
Mgr. Maximos IV. Saigh
Patriarch von Antiochien und des
ganzen Orientes, von Alexandrien
und von Jerusalem.
Cairo

*

In unierten Kreisen des Ostens bemerkt man zu diesem Entscheid folgendes:

1. Wissenchaftlich exakter als die Formel «Si *concede* l'uso della lingua volgare...» wäre etwa gewesen «Si *riconosce* l'uso...» oder «Si approva l'uso...»

2. Das eucharistische Hochgebet beginnt im byzantinischen Ritus nicht mit dem «Sursum corda», sondern mit der Einladung des Diakons: «Lasset uns schön dastehen... das hl. Opfer darzubringen.» Diese Formel geht dem Eingangsgruß zur «Präfation» voraus.

3. Die Anaphora endet ebenfalls nicht mit «Per (omnia) saecula saeculorum» («omnia» steht überhaupt nicht im byzantinischen Text!), sondern mit dem darauf folgenden Segen des Priesters: «Und die Erbarmungen unseres Gottes und Heilandes Jesus Christus seien mit euch allen!»

4. Das Dekret bezeichnet die beiden Gedächtnisse der Gottesgebärerin und des Papstes als Embolismen. Diese bestehen jedoch nicht in diesen Gedächtnissen im allgemeinen, sondern im Hymnus an die Gottesmutter (vom Chor gesungen, währenddem der Priester leise mit den andern Heiligengedächtnissen weiterfährt) und darin, daß man in jeder Messe von jedem Priester den Papst (bzw. den Patriarchen) erwähnen läßt, statt bloß den Bischof als den unmittelbaren Obern. (Bei Konzelebration mit einem Bischof gedenken die Priester des Bischofes und der Bischof des Papstes.)

5. Um für diese «Embolismen» die Volkssprache zuzugestehen, will sich der Entscheid auf eine «sehr alte Tradition» stützen. In Wirklichkeit besteht diese Tradition für alle Teile und Einzelheiten der Liturgie gleichermaßen (im byzantinischen Ritus).

In den USA sind auch die orthodoxen Griechen zur englischen Zelebration übergegangen. In Europa wird in einzelnen orthodoxen Kapellen oder sonst sporadisch auch deutsch oder französisch zelebriert. Daß man dabei einzelne feierliche Teile, wie die Anaphora, grundsätzlich ausnimmt, kommt kaum vor. Die Einschränkung entspringt lateinisch-okzidentalem Denken und riskiert, von orthodoxer Seite als Bestätigung dafür angeführt zu werden, daß Rom im Grunde die Orientalen so weit wie möglich latinisieren möchte und die orientalischen Riten für die römische Kirche nur Kriegslist sei, um die Orthodoxen einzufangen, um sie dann später nach und nach zu latinisieren und so die orthodoxe Kirche gänzlich zu vernichten. In der Praxis ist natürlich, wie der Patriarch auch einschärft, die Einschränkung von den im byzantinischen Ritus zelebrierenden Priester bis auf Gegenweisung zu beobachten.

Für die englische und die französische Sprache sind im letzten Jahr vom Patriarchen Maximos IV. ausdrücklich für den liturgischen Gebrauch approbierte byzantinische Vollmissale im Buchhandel erschienen.

Karl Hofstetter

* Si concede l'uso della lingua volgare nella celebrazione della S. Messa di rito bizantino, eccezione fatta per l'«Anafora» propriamente detta che inizia con il «Sursum corda» prima della Consecrazione e termina con il «Per omnia saecula saeculorum» dopo la Consecrazione. Tenuto poi conto della antichissima tradizione, anche le due Commemorazioni della Beata Vergine e del Sommo Pontefice che, a mò di embolismi sono inserite nella grande preghiera eucaristica, potranno esser recitate in lingua volgare.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Generalversammlung der Priesterhilfskasse und Dekanenkonferenz

Die Generalversammlung der Priesterhilfskasse ist angesetzt auf *Dienstag, den 17. Januar 1961,* in Olten.

Anschließend an die Generalversammlung findet die Konferenz mit dem hochwürdigsten Bischof statt.

Bischöfliche Kanzlei

Pfarrexamen und Theologischer Aufbaukurs

vom 9.—20. Januar 1961
im Priesterseminar Solothurn

Das *Pfarrexamen* findet Dienstag, den 10. Januar 1961, im Priesterseminar Solothurn statt. Der Prüfungsstoff ist bereits mitgeteilt worden. Die Examinanden treffen am Abend des 9. Januar im Priesterseminar ein.

Im Anschluß an das Pfarrexamen haben alle Examinanden in der Zeit vom 11.—20. Januar den *theologischen Aufbaukurs* zu besuchen, der sich mit folgenden Fragen befaßt:

Mittwoch, den 11. Januar: *Liturgische Fragen:* 1. und 2. Die neuen Rubriken (Regens Prof. Dr. Leonhard *Weber,* Solothurn). 3. Liturgische Gottesdienstgestaltung in pastoreller Ausrichtung (Pfarrer Karl *Brunner,* Luzern).

Donnerstag, den 12. Januar: *Moraltheologie:* 1. Der Mensch unter Gottes Anruf und Ordnung (Zur Frage einer christlichen Existenzialethik) (Prof. Dr. Franz *Böckle,* Chur). 2. Person und Akt (Vom Werden der sittlichen Person) (Prof. Dr. Franz *Böckle,* Chur). 3. Gewissensbildung im Hinblick auf das Bußsakrament (Prof. Dr. Franz *Böckle,* Chur).

Freitag, den 13. Januar: *Neues Testament:* 1. Literarische Gattung und Geschichtlichkeit der Evangelien (Prof. Dr. Eugen *Ruckstuhl,* Luzern). 2. Die Echtheit der Worte Jesu in den Evangelien (Zum Buch von Ethelbert Stauffer: Die Botschaft Jesu damals und heute) (Prof. Dr. Eugen *Ruckstuhl,* Luzern). 3. Die Stellung Jesu zu den Sakramenten (Prof. Dr. Eugen *Ruckstuhl,* Luzern).

Samstag, den 14. Januar, bis Montag, den 16. Januar: *Exerzitien* (Univ.-Prof. Dr. Norbert M. *Luyten,* OP, Freiburg).

Dienstag, den 17. Januar: *Dogmatik:* 1. Primat und Bischofsamt (Dr. Albert *Ebneter,* Zürich). 2. Die Dogmatik der Sekte (Dr. Albert *Ebneter,* Zürich). 3. Die dogmatische Lage der heutigen Orthodoxie (Prof. Dr. Raymund *Erni,* Luzern).

Mittwoch, den 18. Januar: Altes Testament: 1. und 2. Die Psalmen als Gebet des Christen (Univ.-Prof. Dr. Herbert *Haag,* Tübingen). 3. Göttliches und Menschliches an der Heiligen Schrift (Univ.-Prof. Dr. Herbert *Haag,* Tübingen).

Donnerstag, den 19. Januar: *Katechetik / Neues Testament:* 1. Fragen zur Stoffwahl des Religionsunterrichtes (Regens Dr. August *Berz,* Freiburg). 2. Fragen zur Methodik des Religionsunterrichtes (Regens Dr. August *Berz,* Freiburg). 3. Die Kirche nach dem Epheserbrief (Prof. Dr. Josef *Pfammatter,* Chur).

Im Anschluß an die einzelnen Vorlesungen kann über einschlägige Fragen *diskutiert* werden. Im Verlauf des Kurses bieten sich außerdem noch verschiedene Gelegenheiten zu *Aussprachen.*

Die Teilnahme am Aufbaukurs steht diesmal nur den Examinanden des Pfarrexamens offen. Zum Aufbaukurs 1962 werden dann wieder alle Geistlichen eingeladen.

Für die Erteilung des *Religionsunterrichtes* vom 9.—20. Januar in den Pfarreien von Teilnehmern kann ein H. H. Subdiakon des diesjährigen Ordinandenkurses in Solothurn erbeten werden. Anfragen sind möglichst bald an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Solothurn, den 26. November 1960

Bischöfliche Kanzlei

Im Dienste der Seelsorge

Sind wir das unsern Pfarrkindern nicht schuldig?

Von einem Missionar habe ich gehört, daß die Missionare zuweilen 4—6 Sprachen lernen müssen — und zwar schwer zu erlernende Sprachen —, bis sie allen ihren Aufgaben nachkommen können. Ich habe an unsere Verhältnisse gedacht. Wir haben Tausende von Italienern in der Schweiz. Es ist unmöglich, daß genügend italienische Seelsorger beigezogen werden können. Sollte es da nicht unser ernstes Bestreben sein, daß wir ihre Sprache erlernen als ihre Seelsorger? Manche Pfarrer und Vikare

sprechen schon italienisch, weil sie die Sprache auf der Schulbank gelernt haben. Aber die Mehrzahl beherrscht die italienische Sprache nicht. Wie viel könnte erreicht werden, wenn auch die einheimischen Seelsorger italienisch Beichte hören, etwa eine kurze Ansprache halten und überhaupt italienisch sprechen könnten? Was die Missionare auf sich nehmen in den Missionen, sollten auch wir auf uns nehmen. Wäre es nicht möglich, daß kapitelweise die geistlichen Herren einen Italienischkurs mit einer gemeinsamen Wochenstunde durchführen könnten. Sicher findet man überall einen sprachkundigen Geistlichen oder einen Sekundarlehrer, der den Kurs erteilen könnte. Und sicher wird man auch überall die Zeit dafür aufbringen, wenn man bedenkt, wie viel dadurch erreicht werden könnte in der seelsorglichen Betreuung der Italiener. Wer macht zuerst einen Versuch? Mitteilungen darüber in der Kirchenzeitung würden wohl anregend wirken. *A.E.*

Reformen — oder Lateinamerika wird Beute des Kommunismus

ERSCHÜTTERNDER BERICHT DES INTERAMERIKANISCHEN SEKRETARIATES FÜR KATHOLISCHE AKTION

Das interamerikanische Sekretariat für katholische Aktion veröffentlichte eine Studie, die als Diskussionsgrundlage für die Woche der interamerikanischen katholischen Aktion gedacht ist, die vom 26. November bis 4. Dezember 1960 in Mexiko abgehalten wird. Darin heißt es, morgen werde Lateinamerika eine Beute des Kommunismus werden, wenn die katholischen Institutionen nicht die nötigen, im Einklang mit der Sozialleehre der Kirche stehenden Reformen durchführen. Die großen Massen der Bevölkerung werden der Kirche verlorengehen, wenn nicht sämtliche Reformen, und zwar auf dem Gebiet der Landwirtschaft, des Gesundheits- und Wohnungswesens, der Erziehung und in anderen Belangen verwirklicht werden.

In Lateinamerika seien diese Probleme, so heißt es in der Studie, besonders akut, denn es ist mit einer riesigen Bevölkerungszunahme zu rechnen. Es ist nicht übertrieben, wenn man behauptet, in den nächsten 15 Jahren werde Lateinamerika 100 Millionen Einwohner mehr haben, und es gelte dann, für 38 Millionen mehr als heute Arbeit zu finden.

Als Problem Nr. 1 wird die *Notlage der Landwirtschaft und der Landarbeiter* bezeichnet: Mehr als die Hälfte der Lateinamerikaner leben in ländlichen Bezirken. Bereits jetzt ist die Nahrungsmittelversorgung unzureichend, und man kann sich leicht vorstellen, wie das erst sein wird, wenn die Bevölkerung um etwas mehr als 10 Prozent zunimmt. Mit der Nahrungsmittelversorgung geht es nämlich abwärts statt aufwärts. In den letzten zehn Jahren hat die Bevölkerung um 45 Prozent, die Nahrungsmittelproduktion hingegen lediglich um 32 Prozent zugenommen. Dazu kommt, daß sich die Steigerung der Nahrungsmittelproduktion hauptsächlich auf Kaffee und Zucker bezieht, also auf Exportartikel, so daß die erwähnten 32 Prozent noch höchst relativ seien, wenn man die Bevölkerung ins Auge faßt. Es gibt wirklich keinen einzigen Landstrich, in dem man nicht irgendwie Hunger leidet.

Ein Hauptfaktor des Landwirtschaftsproblems ist die *ungerechte Landverteilung*. Das Eigentum konzentriert sich auf ein paar wenige Landbesitzer, und das übrige Land ist auf so kleine Besitztümer verteilt, daß von einer rentablen Bewirtschaftung keine Rede sein kann. Viele Bauern können dieser Zustände wegen überhaupt kein Land ihr eigen nennen und haben auch gar nicht die leiseste Hoffnung, es jemals zu Bodenbesitz zu bringen. Die natürliche Folge von diesem unnatürlichen Zustand sei die große Armut auf dem Lande.

Nach Angaben der Studie gehören von 30 Millionen Landarbeitern in Lateinamerika 24 Millionen dem «Landproletariat» ohne Landbesitz an. Wenn man noch die Familien dieser «Landproletarier» dazurechnet, kommt man auf rund 100 Millionen Personen, das sind mehr als die Hälfte der Gesamteinwohnerzahl. In Brasilien, der größten Nation Lateinamerikas, kontrollieren 62 000 Leute — weniger als 1 Promille der Bevölkerung — 60 Prozent des Ackerlandes. Von diesen 60 Prozent werden bloß 4 Prozent bebaut. In Kolumbien kommen auf tausend Landarbeiter fünf mit Landbesitz. In Guatemala und Venezuela besitzen rund 2 Prozent der Einwohner mehr als 70 Prozent des Bodens.

Weitere Probleme werden auch durch die Abgelegenheit der Farmen aufgeworfen. Man muß riesige Strecken zurücklegen; es fehlt an geeigneten Verbindungs- und Verkehrsmitteln. Man ermißt leicht, welche Probleme das zum Beispiel für Schule, Bildung und Erziehung, für ärztliche Hilfe, Polizeischutz und tausend andere Dinge aufwirft. Nicht einmal die Hälfte der Kinder in lateinamerikanischen Landgegenden kommen so zum Besuch der Primarschule. Ähnlich ist es mit der ärztlichen Hilfe bestellt. In Kolumbien zum Beispiel praktizieren zwei Drittel aller Ärzte in den Städten und betreuen 12 Prozent der Bevölkerung; ein Drittel praktiziert auf dem Land und hat sich bei großen Distanzen der übrigen 88 Prozent anzunehmen. Das Wohnproblem muß auch noch eigens erwähnt werden. In der Studie heißt es, 80 Prozent der Landbevölkerung lebten unter Bedingungen, die man schlechthin als «unmenschlich» bezeichnen müsse. Dieses Elend auf dem Lande hat in Lateinamerika das auch anderswo bekannte Phänomen der Landflucht zur Folge. Die Leute strömen zu den Stadtzentren. Die Städte wachsen ungeheuer rasch, neue Quartiere schießen nur so aus dem Boden, und die Wohnverhältnisse sind für die vom Land Neuzugezogenen nicht viel besser als auf dem Land. Die Studie führt an, daß in den Stadtzentren 45 Prozent der Wohnungen unzulänglich seien. Als «unmenschlich» werden die Slums bezeichnet, welche in den Randbezirken von Buenos Aires und Santiago (Chile) sich breitmachen. In den letzen Jahren sind eine Million Menschen vom Land nach Buenos Aires geströmt, und nach Santiago ziehen alljährlich 40 000. Diese Slums-Bezirke haben nicht einmal eigentliche Straßen, geschweige denn Licht, Wasser und Kanalisation. «Der Prozeß der Verstädterung geht unter den schlimmsten Bedingungen vor sich, namentlich auch vom Standpunkt der Moral aus», heißt es wörtlich in der Studie. «Diese Bezirke», wird weiter ausgeführt, «zerstören sämtliche Familienwerte und jegliche Menschenwürde, sie vernichten jegliche Sozialorganisation und alles rechte Gemeinschaftsleben. Sie werden Brutstätten des Lasters, der Agitation und der Rebellion. Und damit wird die politische Stabilität des ganzen Kontinents in Frage gestellt. Damit wird einem auch drastisch die kommunistische Gefahr für Lateinamerika vor Augen geführt.»

Eine andere Gefahr für die Stabilität des Kontinents ist der *Mangel an rechter Bildung* und das sich daraus ergebende *Analphabetentum*. «Das Analphabetentum weitester Bevölkerungskreise», heißt es in der Studie, «beschränkt diese Leute auf rein mündliche Informationsquellen. Sie können sich damit

Zum Missionsjahr

Informationen und Anregungen

Daß die Neubesinnung auf die große Aufgabe der Weltmission nicht bloß dem breiten Kirchenvolk gut tut, zeigt ein rascher Blick auf die moderne theologische Literatur. Nicht wenige sehr gute Handbücher der Moral bieten äußerst wenig bis gar nichts über eine missionarische Verpflichtung des Christen. In liturgisch bestens orientierten Werken wird auch bei breiten Ausführungen über den Advent kaum der ihm eigene missionarische Aspekt erwähnt.

*

Auf Todesanzeigen kann man seit einiger Zeit den Vermerk sehen «Statt Blumenspenden möge man des Missionsjahres gedenken (Postcheckkonto VII 188 000 Luzern)». — Ein diskreter Hinweis von Seite des Pfarramtes könnte dieser sehr sinnvollen Idee weitere Ausbreitung schaffen.

*

Wenn schon die ganze Pfarrei eingespannt wird zu kraftvollem Beten für die Mission, gilt es ganz besonders, die Kranken dafür zu gewinnen, daß sie ihre Leiden aufopfern, damit «Sein Reich zu uns komme». Deshalb hat die Arbeitsstelle für das Missionsjahr eine Kleinschrift «Das Missionsjahr und die Kranken» herausgegeben, die sowohl zur Krankenpastoration wie auch zum Gelingen des Missionsjahres eine wertvolle Hilfe darstellt.

*

Die katholische Tagespresse stellt sich immer deutlicher in den Dienst des Missionsjahres. Nach dem Sprichwort «doppelt genäht, hält besser» könnte eine regelmäßig wiederkehrende Spalte im Pfarrblatt große Dienste leisten. Regelmäßige Information im Pfarrblatt über das Programm der pfarreilichen Aktionsgruppe macht auch den letzten Lesern klar, daß es sich dabei nicht um das Unternehmen einiger Idealisten, sondern um ein Anliegen der ganzen Pfarrei handelt. Wenn diese Mitteilungen unter dem bekannten und gediegenen Signet erscheinen, fallen sie eher ins Auge. Klischees werden von der Arbeitsstelle unentgeltlich abgegeben.

Gustav Kalt

viel weniger eine eigene Meinung bilden. Sie sind anderen ausgeliefert, sie müssen die Interpretationen und Auslegungen anderer annehmen.» Mehr als 100 Millionen Lateinamerikaner von über zehn Jahren können weder lesen noch schreiben. Das Analphabetentum schwankt zwischen 13,3 Prozent (Argentinien) und 89,3 Prozent (Haiti). Die schulpflichtige Jugend (5 bis 19 Jahre) nimmt in Lateinamerika schneller als die übrige Bevölkerung zu. Weniger als die Hälfte davon besucht aber die Schule. Der Schulbesuch schwankt prozentmäßig von 15,5 Prozent (Nicaragua) bis 56,9 Prozent (Argentinien). Nur 10 Prozent von Absolventen der Primarschule besuchen die Sekundarschule, und von diesen bringen es dann gerade noch zwei Prozent bis zum Examen. Diese Zahlen allein schon sprechen eine deutliche Sprache. Wenn man dazu noch bedenkt, daß Lateinamerika einen riesigen Mangel an technischem Personal und an beruflich geschulten Leuten hat, kommt einem das ganze Elend noch drastischer zum Bewußtsein. Verhältnismäßig sehr wenige besuchen Colleges und Universitäten. In den USA werden bei rund 180 Millionen Einwohnern rund drei Millionen Studenten an den Colleges und Universitäten gezählt, in Lateinamerika bei zirka 200 Millionen Einwohnern nur etwa 350 000. Von diesen 350 000 stellt Argentinien mit annähernd 150 000 fast die Hälfte. Der Rest verteilt sich auf die vielen anderen Länder.

Die Not in Lateinamerika ist unvorstellbar groß. Lateinamerika leidet unter dem Priestermangel, unter Sozialproblemen verschiedenster Art. Dabei gilt es nicht nur, der gegenwärtigen Situation Herr zu werden, sondern auch die Zukunft zu meistern, denn Lateinamerika wächst unaufhörlich. Darum heißt es in der Studie des interamerikanischen Sekretariats für katholische Aktion nicht vergebens, Lateinamerika sei auf dem besten Wege, eine Beute des Kommunismus zu werden, wenn man nicht darangehe, so schnell als möglich und solange noch Zeit ist, die nötigen, die überfälligen Reformen durchzuführen. *K. P.*

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Pfarresignat Anton Heim, Rüthi (SG)

Anton Heim stammte aus Haslen-Appenzell. Seine Wiege aber stand in Goßau. Dort wurde er am 22. April 1894 als jüngstes der vier Geschwister in eine biedere Bauernfamilie hineingeboren. Sein späterer Regens, Dr. Gebhard Rohner, war sein Jugendseelsorger. Die Sehnsucht nach dem Priestertum führte Anton Heim ins Studium, zuerst nach Schwyz und dann zum Eintritt in die 5. Gymnasialklasse nach Engelberg. Da er sein Ziel klar vor Augen sah, machte ihm die Berufswahl keine Schwierigkeiten. Für das Studium der Theologie wählte er das Priesterseminar Chur. Dann trat er mit zwei weiteren St.-Galler Theologen im Herbst 1919 in den Ordinandenkurs in St. Georgen ein und empfing am 20. März 1920 durch Bischof Dr. Robertus Bürkler die Priesterweihe. Seine erste Seelsorgestelle fand der Neupriester als Kaplan von Wattwil, von wo er 1924 an die Jugendkirche in Rorschach berufen wurde. Dort war der spätere Domdekan Dr. Zöllig sein Pfarrer. Es waren für ihn glückliche Priesterjahre, wo er sich auch mit Initiative für die Jugendorganisationen einsetzte. Als 1933 Dr. Paul Stärkle von seiner Pfarrei Montlingen als Stiftsarchivar nach St. Gallen gewählt wurde, wurde Kaplan Heim dessen Nachfolger, um über 25 Jahre die alte Pfarrei am Rhein mit jener Hirtenliebe zu betreuen, die durch vornehme Zurückhaltung und priesterliche Güte geprägt war. Neben der Pastoration in der volkreichen Pfarrei wurde ihm auch das Amt eines Präsidenten des Schulrates anvertraut. In seine Präsidialzeit fielen der Bau des neuen Schulhauses in Montlingen und die Gründung des Kindergartens. Eine Zeitlang gehörte Pfarrer Heim auch dem Sekundarschulrat Oberriet an. Mit Verständnis hatte er in Eichenwies den Gedanken der Verselbständigung verfolgt, wo die alte Kapelle durch ein würdiges neues Gotteshaus ersetzt wurde, damit die Gläubigen regelmäßig den Sonntagsgottesdienst besuchen konnten. In das Ende seiner Pfarrtätigkeit fiel die Renovation der alten Kirche, bei deren Durchführung er sich seiner angegriffenen Gesundheit wegen bereits manche Schonung auferlegen mußte. Im Sommer 1959 wurde er von einem Schlaganfall getroffen, von dem er sich nicht mehr zu erholen vermochte. Im März 1960 zog er sich als Resignat nach Rüthi zurück, das ihm nicht mehr einen langen Lebensabend schenken konnte. Der Allerseelenmonat hatte auch ihm das Sterbelager bereitet. Am 8. November 1960 ist er zum ewigen Guten Hirten heimgegangen. Er fand seine letzte Ruhestätte in seiner alten Pfarrei Montlingen an der Seite seines Seminargenossen Pfarrer Wilhelm Wüst. *K. B.*

P. Friedrich Ziegler, OSB, Einsiedeln

Nicht im wallenden Chorgewand der Konventualen von Einsiedeln, sondern im schlichten benediktinischen Reisekleid wurde der «Wandermönch» P. Friedrich am vergangenen 12. Oktober in Einsiedeln zu Grabe getragen. Denn der Tod hatte den reiselustigen Bergsteiger nicht in der Klosterzelle, sondern auf dem Gornergrat gestellt, während er inmitten seiner vertrauten Bergwelt hochgestimmt schmetterte: «Es git nüd Lustigers uf der Wält, als sones Brienzerbürli»!

P. Friedrich hat die Liebe zur Natur schon ins Kloster mitgebracht. Sie muß in ihm schon erwacht sein, als der gefürchtete Indianerhäuptling Max Ziegler mit den Dorfbuben von Grellingen, wo er am 7. August 1880 geboren wurde, die Jurahänge des Birstales unsicher machte. In Grellingen betrieb sein Vater eine Papierfabrik. Dieser tüchtige Fabrikant und die frohe Mutter des Verstorbenen stammten aus den ersten Familien der Ambassadorenstadt Solothurn. Von ihnen erhielt er als Erbteil: Energie, Arbeitsfreude, aufgeschlossene Weltoffenheit, den sicheren Blick für die Chancen der Zeit, eine gesunde Lebenskraft, eine gewisse aristokratische Vornehmheit und einen Schuß schalkhaften Humors.

Gern erinnerte sich der Verstorbene an die Zeit, da er täglich mit der «Jura-Simplon-Bahn» ans Obere Gymnasium in Basel fuhr. Die Eltern ließen aber den lebenslustigen Studiosus nicht dauernd am «Gimmeli». 1896 kam er an die Stiftsschule Einsiedeln. Den wahren Tiefgang seines Wesens offenbarte der welt- und lebenbejahende Kaufmannssohn mit der verpflichtenden und bindenden klösterlichen Profeß (1901). Am 17. Juni 1905 spendete ihm Bischof Johannes Fidelis Battaglia von Chur die Priesterweihe. Es folgten zwei kurze Studienjahre in Rom (1905/1906) und Freiburg (1911/1912), wo er sich eine beachtliche Gewandtheit in der französischen und italienischen Sprache aneignete.

P. Friedrich war nicht etwas wie ein Standardtyp eines Mönches. Er ist ein Beweis dafür, daß die verschiedenen Charaktere, die im Kloster Einlaß begehren, nicht zurechtgestutzt werden, bis sie in eine uniforme, seelenlose Schablone hineingezwängt werden können. Die Wurzeln seiner natürlichen Lebenskraft, treue Verbundenheit mit seiner Familie und sportliche Verbundenheit mit den Bergen, wurden nie zerschnitten. Eine ausgeprägt priesterlich-apostolische Gesinnung konnte sich in diesem Mönchsleben ungehindert entfalten und reiche Frucht tragen.

P. Friedrich hat den Bogen seiner Tatkraft immer wieder aufs äußerste angespannt, vor allem im Dienste der Missionen. Für die Missionskirche «stand sein Herz weit offen» (2 Kor 6, 11. 13). Beinahe siebzigjährig hat er sich noch zur Aussendung in die Neugründung Einsiedelns in Los Toldos, Argentinien, angeboten. Aber er hätte in der «Etappe» zu wirken! Seine Gründung war die «Schweiz. MIVA», die Vehikel aller Art, vom Flugzeug bis zum Fahrrad, in die Missionen befördert. Noch in der letzten Zeit konnte P. Friedrich gelegentlich berichten: «Heute bittet mich ein Missionar um einen Landrover. Er kostet die Kleinigkeit von 5000 Fr. Joo, numme feuftuusig Fränkli! Was mache mer do?» Dazu schmunzelte er, und die Augen des Achtzigjährigen blitzten vor Unternehmungslust. Die Missionssektion der Stiftsschule Einsiedeln schenkte unter seiner Führung vielen afrikanischen Missionsstationen nicht nur Motorräder und Feldmusikinstrumente, sondern auch die zugehörigen Missionare! Nebenbei war P. Friedrich Kassier der «Glaubensverbreitung», Redaktor ihrer «Annalen» und des «Jahrbuches des Kindheit-Jesu-Vereins», Präses des Missionskreuzzuges der studierenden Jugend» und Sekretär des «Schweiz. kath. Vereins für Missionsärztliche Fürsorge». Er fand daneben Zeit für zahllose unterhaltsame und begeisternde Missionsvorträge und Filmabende und für Aushilfen in der Seelsorge. Im Kloster betreute er einen Beichtstuhl mit der Aufschrift: «Deutsch, Français, Italiano, English». Außerdem wirkte er an der Stiftsschule als Lehrer für Geographie und Fremdsprachen. Er veranstaltete Missionslotterien, führte die Regie bei Schulopern und Missionsstücken, scheute notfalls nicht, auch als Dirigent aufzutreten, und übersetzte gelegentlich religiöse Werke aus dem Französischen.

Wer konnte es dem Verstorbenen bei dieser Arbeitsfülle verübeln, wenn er die Geographienoten — euphemistisch gesprochen — nicht bis auf die letzte Dezimalstelle berechnete? Es war seine Art, eine Erlaubnis der Klosterobern großzügig und extensiv zu interpretieren, allenfalls auch eine klösterliche Buße auf sich zu nehmen. In den Segen des Abtes zu einer Romreise kalkulierte er für den Rückflug einen Zwischenhalt in Karthago ein! Niemand konnte es ihm verargen, wenn er Aushilfen in schneereichen Bündner Tälern bevorzugte. Man bewunderte den Achtzigjährigen, wenn er zur Weihnachtshilfe in Airolo seine Bretter mitnahm. Der straff gespannte Bogen seiner Arbeitsfreude bedurfte gelegentlich der Entspannung.

Wir vermissen P. Friedrich. Er steht nicht mehr am Billardtisch, um elegant und treffsicher wie kein zweiter den Stock zu führen. In den klösterlichen Kapitelsitzungen und Konferenzen wird er sich nicht mehr erheben, um witzige Einfälle zum besten zu geben. Gäste aus Amerika und England werden mit einer Erinnerung weniger von Einsiedeln scheiden. Der alte, sonnengebräunte Pater, der — groß und elastisch wie ein General — ihnen ganze Nachmittage schenkte, um sie die Schönheiten unserer Heimat erleben zu lassen, ist nicht mehr. — Hätte ein anderer als P. Friedrich daran gedacht, am Tage der Klosterprimiz des

Schreibenden eine «Dienstfahrt» für die Missionen «motu proprio» mit einem tröstenden Besuch am Krankenlager meiner fernen Mutter zu verbinden?

Er starb am 8. Oktober, am Vortag des Rosenkranzfestes. Für diesen Sonntag hatte er sich im Walliser Dorf — wo er einen Kuraufenthalt verbrachte — für zwei Predigten zum Missionsjahr gemeldet. Von einem Studienfreund, mit dem er eben die sechzigjährige Matura gefeiert hatte, traf noch nach seinem Tode eine Karte im Kloster ein, die ihn als Exerzitienmeister im Chorherrrenstift Beromünster begrüßte. Der Tod griff ein in diese Pläne, gönnte aber P. Friedrich genügend Zeit zu einem gesammelten Empfang der heiligen Sterbesakramente. Ergeben fügte er sich in Gottes Willen, als sich sein Zustand plötzlich rasch verschlimmerte. An seiner Bahre trauerten Verwandte, Schüler und Missionare. Ihnen allen hatte er von seinem Besten geschenkt. R. I. P. *P. G. H.*

Neue Bücher

Basso, Arturo: Laurentius von Brindisi. Zürich, Thomas-Verlag. 1960. 104 Seiten.

Diese Kleinschrift ist sehr geeignet, den Leser im Wesentlichen mit diesem heiligen Prediger, Missionar, Kämpfer, Schriftsteller und Diplomaten bekannt zu machen. Sein Leben fällt in die Zeit von 1559—1619. Seine Verehrung der Muttergottes kannte keine Grenzen; Eucharistie und Meßopfer nehmen den anderen Raum seines religiösen Lebens ein. Er konnte stundenlang am Altare stehen. 1783 wurde P. Laurentius selig- und 1881 heiliggesprochen. Am 19. März 1959 hat ihn Papst Johannes XXIII. zum Kirchenlehrer erhoben. *O. Ae.*

Congar, Yves: Das Mysterium des Tempels. Salzburg, Otto-Müller-Verlag, 1960, 363 Seiten.

Die biblische Theologie ist zum beliebten Arbeitsfeld der heutigen Exegese geworden. Bei der Ausdehnung des Stoffes ist es nicht verwunderlich, daß immer noch viele Monographien über die eine oder andere Frage neue Gesichtspunkte aufdecken können. In diesem Sinn verdient die Studie von P. Congar Beachtung, da sie, wie es im Untertitel heißt, «Die Geschichte der Gegenwart Gottes von der Genesis bis zur Apokalypse» darlegen will. Es ist die Beschreibung der Herablassung Gottes zu den Menschen in ihren sich stets folgenden Formen der Auserwählung und der Heiligtümer. Sie findet ihre diesseitige Erfüllung in Christus und im einzelnen Menschen durch die Gnade. Einst aber wird sie vollkommen sein, wenn Gott und das Lamm selbst Tempel und Leuchte sein werden. Wenn der Text eher dem verständigen Laien angepaßt ist, so zeigt der dritte Teil mit seinen Ausführungen und Anmerkungen nicht nur die Gründlichkeit der Information, sondern bietet auch die Möglichkeit, zu einer vertieften Arbeit an den so fesselnden Problemen.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB.

Reich Gottes. *Auswahlbibel für katholische Schüler,* herausgegeben vom Ordinariat der Diözese Rottenburg. München, Kösel, 1960, 391 Seiten, 6 Karten und 30 Photographien.

Die Auswahl der Texte erschließt neben der Heilsgeschichte auch die Heilswahrheiten. Deshalb werden — entsprechend eingebaut — eindrückliche Stellen aus den Propheten und den Lehrbüchern geboten. Kurze Einleitungen zu einzelnen Stücken erschließen den Inhalt, enthalten Zusammenfassungen oder orientieren über die geschichtliche Situation. Dabei wurden auch die Ergebnisse der neuern Forschung in sehr geschickter Weise verwertet. So findet man z. B. Job, Tobias, Judith in der Zeit nach dem babylonischen Exil. Auch der Anhang ist sehr sorgfältig betreut. Eine vorzügliche Zeittafel schafft den Zusammenhang zwischen den Ereignissen der Bibel und der Geschichte der Völker. Ein kleines Lexikon, leicht lesbare Karten und vorzügliche Photographien bilden den Abschluß. Moderne Illustrationen und Ausstattung tragen das Ihrige bei, diese Schulbibel für obere Klassen zu etwas Gefreutem für Schüler und Lehrer zu machen.

Gustav Kalt

Görres, Ida, Friederike: Das große Spiel der Maria Ward. Das Leben einer wagemutigen Frau. Basel, Freiburg, Wien. Verlag Herder (Herders Taschenbücher), 1960, 174 Seiten.

Nach authentischen Quellen hat die Autorin mit der ihr eigenen Gestaltungskraft das heroische Schicksal Maria Wards, der Gründerin der «Evangelischen Fräuleins», anfänglich Jesuitinnen genannt, dargestellt. Ein Lebensbild, das es zu allen Zeiten verdient, von mündigen Katholiken neu durchdacht und im Glaubensgehorsam gegenüber dem je eigenen Anruf der Gnade nachgestaltet zu werden. *Hedwig Weiß*

Kurse und Tagungen

Jungbauernkurs

im Bruderklausenhof in *Wilen* bei Sarnen, vom 18.—21. Dezember 1960. Kursleitung: P. Engelbert *Ming,* OFMCap., Bauernseelsorger, Ennetbaden (AG). Beginn: Sonntag, 18. Dezember, 20 Uhr. Schluß: Mittwoch, 21. Dezember, 16 Uhr.

Die *Anmeldungen* sind bis spätestens 15. Dezember abends zu richten an das *Generalsekretariat SKJV,* St. Karliquai 12, *Luzern,* Tel. (041) 2 69 12, bei dem auch das detaillierte Programm erhältlich ist.

Die nächste Ausgabe

der «Schweiz. Kirchenzeitung» muß wegen des Festes Mariä Unbefleckte Empfängnis bereits *Montag, den 5. Dezember,* in der Druckerei fertiggestellt werden. Beiträge, die noch in dieser Ausgabe erscheinen sollen, müssen spätestens *Montag früh* (Morgenpost!) in unsern Händen sein. *Die Redaktion*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

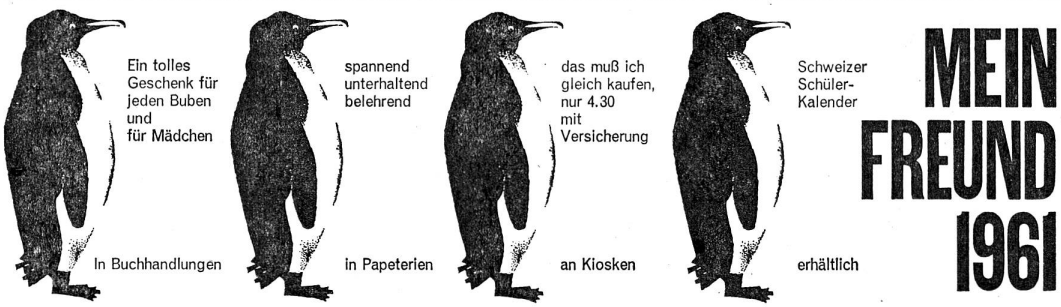
Barockes Ölgemälde
Hl. Josef mit Kind
oval, 78 × 58 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Auf die großen Festtage
ein schönes, weißes Meßgewand, ein Pluviale, Ministrantenalben, weiße Pantoffeln, Altarglocken, Rauchfässer, Torcen, Kanontafeln, alles in reicher Auswahl bei:
J. Sträßle, Kirchenbedarf, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

Zu kaufen gesucht:
100 Fugelbilder
AT/NT
gebraucht, wenn möglich aufgezogen.
W. Portmann, Pfarr.-R.
Wangen a. Aare (BE)

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Holzfigur
Hl. Theresia von Avila
barock, bemalt, Höhe 112 cm
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.



Konfektions-Anzüge
aus schweizerischen und englischen Kammgarnen in allen Größen sofort lieferbar.
Ab Fr. 186.—
Roos TAILOR
Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen

Kirchenglocken-Läutmaschinen
pat. System Muff

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Tel. (045) 3 85 20

Kirchenteppiche
TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041-2 05 44

Jurassische Steinbrüche
Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

Neuerscheinungen

Romano Guardini, **Gebet und Wahrheit.** Meditationen über das Vaterunser. Ln. Fr. 13.80.

Romano Guardini, **Nähe des Herrn.** Betrachtungen über Advent, Weihnachten, Jahreswende und Epiphanie. Ln. Fr. 7.80.

Die Texte vom Toten Meer. Erste deutsche Gesamtübertragung v. Dr. Johann Maier. Band 1: Übersetzung, Band 2: Anmerkungen. Zusammen Fr. 26.—.

André Liégé, **Das Abenteuer der Heiligkeit.** Ln. Fr. 10.10.

E. H. Schillebeeckx, **Christus Sakrament der Gottesbegegnung.** Ln. Fr. 15.60.

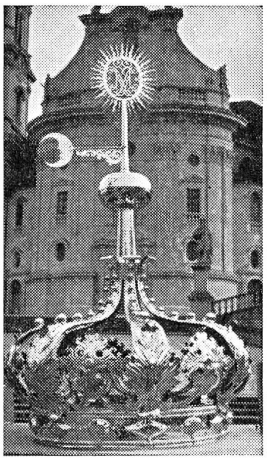
Buchhandlung Räber & Cie. AG., Luzern

Hosen
Roos TAILOR
Frankenstraße 2, Luzern
Telefon (041) 2 03 88

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Erstklassige
KERZEN
seit 1828 von
GEBR. LIENERT
Kerzenfabrik
EINSIEDELN

KIRCHEN-VORFENSTER
in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma
Joh. Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte
Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68



Ars et Aurum AG
vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

NEUAUFLAGE
VORSEHUNG
von P. Otto Hophan

Das Buch, das vor bald zwanzig Jahren erstmals erschienen ist, «das liebste aller meiner geistigen Kinder», wie der Verfasser im Vorwort bemerkt, ist in billiger Volksausgabe (ca. 3 Fr.) in vierter Auflage soeben neu herausgekommen.

«Das Buch ist eine Ehre der franziskanischen Wissenschaft und Frömmigkeit.» Univ.-Rektor Dr. X. von Hornstein, Fribourg.
«Ich habe das Buch in einem Zug gelesen. Ich kann nur staunen, wie unter P. Ottos Hand schwerste Fragen der Gottesgelehrsamkeit, subtilste Probleme des religiösen Alltags zum grandiosen Hymnus zusammenklingen, mit einer geradezu bewundernswerten Akribie der dogmatischen Formulierung, die nicht die geringste Trübung erfährt.» Dr. P. Arnold Nußbaumer, Exprovinzial.
«Immer redet das Buch mit Gott, durch herrliche Schrifttexte und Bilder, in warmer und farbiger Dichtersprache. Es will die zagenden und klagenden Menschen von heute wieder lehren, was Beten heißt.» Dr. Eugen Gruber, Zug.

Zu beziehen durch die Drittordenszentrale Schwyz und jede Buchhandlung.

Wir suchen für unsere **neue** Heimkapelle im Bürgerheim Flüelen einen

älteren geistlichen Herrn

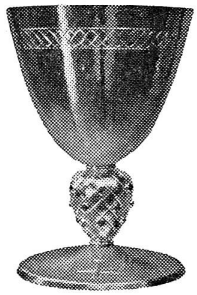
Kost und Logis sowie zwei Zimmer stehen gratis zur Verfügung.

Verlangt würde: Täglich die hl. Messe, an bestimmten Zeiten Abend- oder Nachmittagsandachten.

Krankenbesuche im Heim sowie Beichtgelegenheiten.

Interessenten wollen sich umgehend melden (schriftlich).

Armenrat Flüelen



L. RUCKLI & CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen
TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22 a

HERZOGs liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.

Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, **SURSEE**
Telefon (045) 4 10 38

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei
Dübendorfstraße 227, Zürich 11/51
Telefon (051) 41 43 88 oder 41 13 36
Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Gönnen Sie sich das Bessere

und kaufen Sie Ihren

Mantel

bei Roos, Luzern.

Große Auswahl aus bestens bewährten Stoffen und zu günstigen Preisen. Wir besorgen Ihnen gerne eine Ansichtssendung. Brustumfang u. Körpergröße sollten bei der Bestellung angegeben werden.

Roos TAILOR
Frankenstraße 2, Luzern
Telefon (041) 2 03 88

Zu **verkaufen**

Altar

in Marmor (Breite: 2,40 m, Höhe mit Baldachin ca. 3 m)

Photos und Auskunft bei **Pfarramt Günsberg** oder **Kirchgemeindepräsident Günsberg** (Kt. Solothurn).

Schutz vor Erkältung

bieten: unser Eichholzkästli, elektrisch eingerichtet, zum Erwärmen von Wein und Wasser für die hl. Messe. Preis Fr. 42.—. Für den Beichtstuhl der ideale Infrarot-Strahler, oder auf den Altar ein unauffälliger Strahler. Ferner empfehlen wir unsere elektr. Kohlenanzünder.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

Kennen Sie die

Romanshorner Betsingmessen

Ein 40seitiges Heft mit gutem Umschlag enthält 8 Messen für Gemeinschaftsgottesdienst. 64 Liedertexte aus dem Basler Laudate.
Es sind bereits über 30 000 Exemplare in Gebrauch. Preis nur Fr. —.50 pro Stück.
Verlangen Sie ein Gratis-Probeheft aus der

Buchdruckerei Oskar Muther, Romanshorn

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

Erlesenes für Bücherfreunde

HUMOR IM GOTTESREICH
Herausgegeben von Georg Nowottnick.
Heitere Begebenheiten aus dem Religionsunterricht, belustigende Mißverständnisse um Bibel und Katechismus sowie ein lustiges Kunterbunt aus dem christlichen Alltag vereinen sich zu einer herzerfrischenden, launigen Sammlung geistlichen Humors. Dieses Buch möchte allen, die bereit sind für die Freude, eine reichliche Fülle von Möglichkeiten schenken, zu schmunzeln und zu lachen. 8. Auflage, 116 Seiten, 4 Kunstdrucktafeln, Halbleinen *DM 4,80*

CHRISTLICHE HEITERKEIT
Herausgegeben von Georg Nowottnick.
Diese reizvolle Sammlung bietet eine bunte Reihe schelmischer Anekdoten und ergötzlicher kleiner Geschichten aus allen Bereichen des kirchlichen Lebens, vom Bischofspalais bis zur Sakristei. Ein eigenes Kapitel mit köstlichen Beiträgen ist Papst Johannes XXIII. gewidmet. 116 Seiten, 4 Kunstdrucktafeln, Halbleinen *DM 4,80*

HEITERE BÜCHERWELT
Herausgegeben von Rudolf Adolph.
Witzige Glossen, charmante Plaudereien über das Buch und den Leser, über Verleger und Buchhändler, amüsante Anekdoten um manches lorbeerbekränzte Dichterhaupt und heiter-satirische Anmerkungen zur Sammelfreudigkeit und -leidenschaft der Bibliophilen, allerlei Fröhliches von Gutenbergs Zeit bis zu unseren Tagen, ergeben eine Skala der Heiterkeit vom Schmunzeln bis zum herzerfrischenden Lachen. 128 Seiten, 12 Zeichnungen, Halbleinen *DM 4,80*

WUNDER DER WEIHNACHT
Herausgegeben von Theo Kemper.
Ein nie verlorenes Paradies in Gedicht, Lied und Erzählung. Das Buch enthält die schönsten Bilder, Gedichte und Erzählungen, in denen begnadete Künstler das Wunder der Heiligen Nacht feierten. Für alle, denen Weihnachten mehr als nur ein übliches Fest bedeutet, kann dieser Band, ein Muster gepflegter Buchkunst, zu einer beglückenden und bereichernden Erinnerung werden. 6. Auflage, 144 Seiten, 15 Bildtafeln, Notentafeln. Halbleinen *DM 4,80*

Verlangen Sie bitte kostenlos unser Verlagsverzeichnis «Ihr Buchberater».

KEMPER VERLAG - HEIDELBERG

Kirchenheizungen

mit Warmluft, elektrisch oder Öl, patentierte Bauart, bieten Garantie für zugfreien und wirtschaftlichen Betrieb, kurze Aufheizzeit, bester Feuchtigkeit- und Frostschäden-Schutz. — Referenzen in der ganzen Schweiz.

Aufklärung durch

WERA AG., BERN

Gerberngasse 23/33 — Telefon Nr. (031) 3 99 11

Auch Kleinapparate von 4—20 Kilowattstunden lieferbar.

Erstbeicht-Unterricht

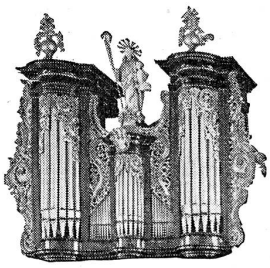
VON PFARRER FRANZ ODERMATT †
Preis pro Büchlein 70 Rappen. 32 Seiten.

Erstkommunion-Unterricht

VON PFARRER FRANZ ODERMATT †
Preis pro Büchlein 70 Rappen. 28 Seiten.

Beide Unterrichtsbüchlein sind reich bebildert, in langer Praxis erprobt und von zahlreichen Seelsorgern warm empfohlen.

Verlag Paul Wiget, Schwyz Telefon (043) 3 21 59



ORGELBAU M. MATHIS & CO. NÄFELS

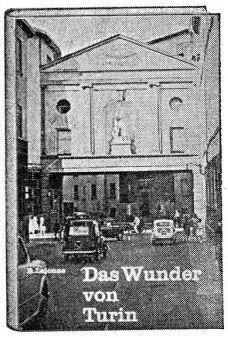
erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.

Soeben erschienen



Benjamin Lejonne

Das Wunder von Turin

Josef Benedikt Cottolengo und das Kleine Haus der göttlichen Vorsehung. Aus dem Französischen übersetzt von Hildebrand Pfiffner, OSB. 230 Seiten und 21 Fotos auf 11 Tafeln. In Leinen Fr. 12.80.

Das «Kleine Haus», eines der merkwürdigsten karitativen Werke Italiens, beherbergt über 6000 Menschen und unterhält etwa 600 Filialen. Aufgenommen werden nur völlig Mittellose. Für den Unterhalt sorgt allein die göttliche Vorsehung. Eine lebendige, packende Schilderung.

RÄBER-VERLAG LUZERN

Die sparsam brennende liturgische Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen ▪ Kommunionkerzen
Weihrauch

Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle AG., Wachswarenfabrikation, Sisseln AG
Telefon (064) 7 22 57